

Der Wettbewerb für die Riederwaldkirche in Frankfurt a. M.

Von Magistratsbaurat Wilde in Frankfurt a. M.



Im Osten Frankfurts liegt zwischen der Senke des Erlendbruchs und dem Riederwald die seit dem Kriege in starker Entwicklung begriffene Riederwaldkolonie. Für das der Stadt gehörende Gelände war im April 1919 unter acht Frankfurter Architekten ein engerer Wettbewerb für einen Bebauungs-

Siedlungsplan ausgeschrieben, der eine gute wirtschaftliche Ausnutzung unter Berücksichtigung aller sozialen, hygienischen und städtebaulichen Erfordernisse ermöglichen sollte. Für den Anbau kamen ausschließlich Kleinwohnungen in Betracht, außerdem kleinere Ladenbauten, eine einfache Wirtschaft und eine Bürgerschule; ferner waren Vorschläge für eine Poststelle, eine Steuerzahlstelle und andere Bezirkseinrichtungen zu machen. Die Sicherung geeigneter Bauplätze für die Zwecke beider christlichen Konfessionen war nicht vorgesehen. Bei der weiteren Bearbeitung des an erster Stelle ausgezeichneten Bebauungsplanes durch das städtische Hochbauamt stellte sich sehr bald heraus, daß auch den berechtigten Forderungen der Kirchengemeinde Rechnung getragen werden mußte. Der Kirchenvorstand der Nikolai-gemeinde, welcher die evang. Mitglieder der Kolonie angehören, beantragte daher schon 1919 eine besondere Berücksichtigung der in sich abgeschlossenen und von der übrigen Gemeinde getrennten Kolonie in seelsorgerischer Hinsicht und die evang.-luth. Stadtsynode stellte seit 1920 entsprechende Bauraten in ihren Haushaltsplan ein. Die Bevölkerung war 1921 bereits auf etwa 6 000 Seelen, davon etwa $\frac{2}{3}$ evangelische, angewachsen und das kirchliche Leben in der Kolonie entwickelte sich inzwischen so, daß durch Ministerialerlaß vom 8. Okt. 1923 die Errichtung einer selbständigen evang.-luth. Riederwald-gemeinde genehmigt wurde.

Für die seelsorgerische und charitative Tätigkeit in der neuen Gemeinde stand nach vorübergehender Benutzung einer Schulbaracke seit 1924 die Turnhalle der 1922—24 von dem Architekten Thyriot in einfachsten zeitgemäßen Formen des Putzbaues errichteten Bürgerschule zur Verfügung.

Verhandlungen mit der Stadt um Überlassung eines geeigneten Bauplatzes für ein Gemeindehaus kamen wegen der wiederholten Umänderung des Bebauungsplanes erst durch Kaufvertrag vom 26. Sept. 1923 zum Abschluß. Als Bauplatz wurde das im Zuge der Schaffle-

straße an der Raiffeisenstraße liegende an den Riederwald grenzende Grundstück (Abb. 7, S. 43) erworben. Bestimmend hierfür war neben städtebaulichen Gesichtspunkten die zentrale Lage inmitten der Kolonie. Wie aus dem Lageplan ersichtlich ist, sollen die neue Riederwaldschule, eine dieser gegenüberliegende geplante katholische Kirche mit Pfarr- und Gemeindehaus, ein Ladenbau und die Gruppe der evang.-luth. Bauten den baulich hervorragenden Mittelpunkt dieses Teiles der Siedlung bilden. Leider ist es aus verschiedenen Gründen nicht möglich, das Ganze gleichzeitig einheitlich zu gestalten, und man muß sich darauf beschränken, die späteren Bauten nach Möglichkeit den früher errichteten anzupassen. Ergänzend sei bemerkt, daß die inneren Wohnbauten zumeist nur ein Erdgeschoß und ausgebautes Dachgeschoß besitzen, während die z. Zt. in Ausführung begriffene Randbebauung zwei Obergeschosse erhält.

Im April v. J. konnte der Synodalvorstand den, auf in Frankfurt a. M. ansässige selbständige evangelische Privatarchitekten beschränkten, Wettbewerb ausschreiben. Wesentlich war die Bedingung, daß Pfarrhaus und Gemeindehaus zuerst errichtet, die Kirche mit Turm aber später angebaut werden soll und daß deshalb die zuerst zu errichtenden Bauten tunlichst für sich ein geschlossenes Bild geben sollen. Der Gemeindefsaal muß dabei der später zu errichtenden Kirche so



Abb. 1. Blick von der Raiffeisenstr. L. Preis von 3500 M. Kennwort: „Ostchor“. Verf.: G. Schupp, Mitarbeiter: Arch. H. F. W. Kramer, Frankfurt a. M.

angegliedert werden, daß er für größere Gottesdienste mit verwendet werden kann. Die Kanzel muß daher auch vom Gemeindesaal gut sichtbar sein. Wahl der Bauformen war freigestellt; es wird eine einfache geschlossene Baugruppe bevorzugt, deren Bauweise und Gliederung den wirtschaftlichen Verhältnissen Sorge zu tragen hat, so daß unter voller Wahrung der Würde möglichste Einfachheit anzustreben ist. Die Kirche soll

etwa 650, der Gemeindesaal 350 Sitzplätze erhalten, so daß insgesamt etwa 1000 Plätze geschaffen werden. Als Bedingung war die Stellung des Altars in der Mittelachse der Kirche unter besonders eindrucksvoller Ausgestaltung des Altarraumes gefordert; die Orgel darf deshalb nicht über dem Altare angeordnet werden.

Für das Gemeindehaus waren die üblichen, für sich abschließbaren Nebenräume, wie Konfirmandensaal,

Sitzungszimmer und dgl., gefordert. Das Pfarrhaus sollte außer der Wohnung für den Pfarrer eine Küsterwohnung und Wohnräume für Schwestern enthalten. Bezüglich der Baukosten war vorausgesetzt, daß die Kosten für den ebn umbauten Raum für das Gemeindehaus 40 M., für die Kirche 45 M. und für das Pfarrhaus 35 M. nicht überschreiten sollen und daß demnach möglichst folgende Beträge einzuhalten waren: für Kirche und Gemeindehaus einschließlich des gesamten inneren Ausbaues, aber ohne Inventar der Gemeinderäume und einschließl. der erforderlichen Außenanlagen, wie Einfriedigung, Garten- und Hofherstellung 565 000 M., für das Pfarrhaus 85 000 M. In diesen Summen sind Architektenhonorar und Bauleitungskosten nicht einbegriffen.

Eingegangen waren rechtzeitig 28 Entwürfe, von denen jedoch nur fünf für die Preisverteilung in Betracht gekommen sind. Die Beurteilung erfolgte nach folgenden allgemeinen Gesichtspunkten:

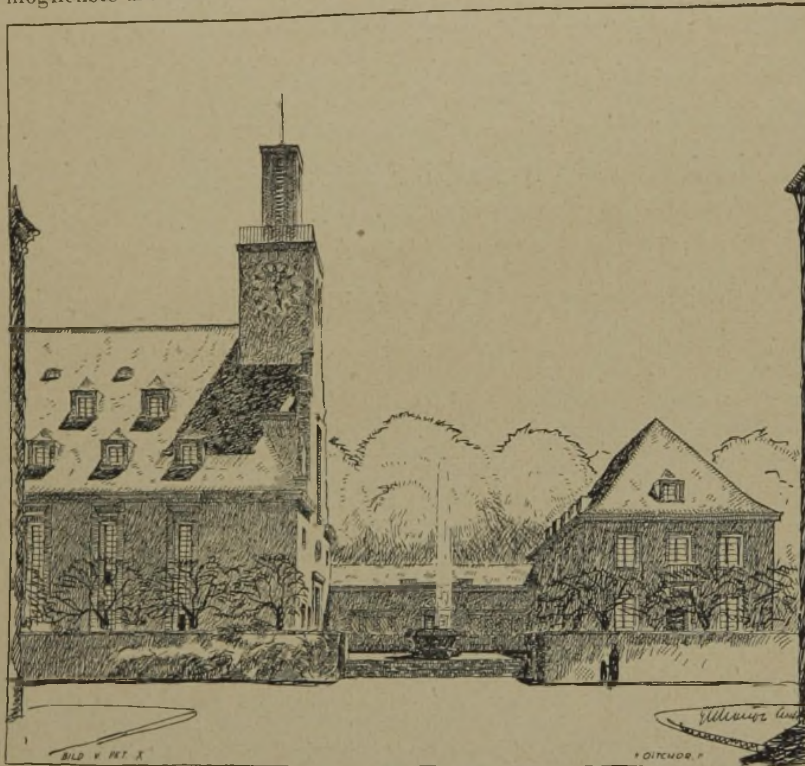


Abb. 2 (links). Blick von der Schäflestr.

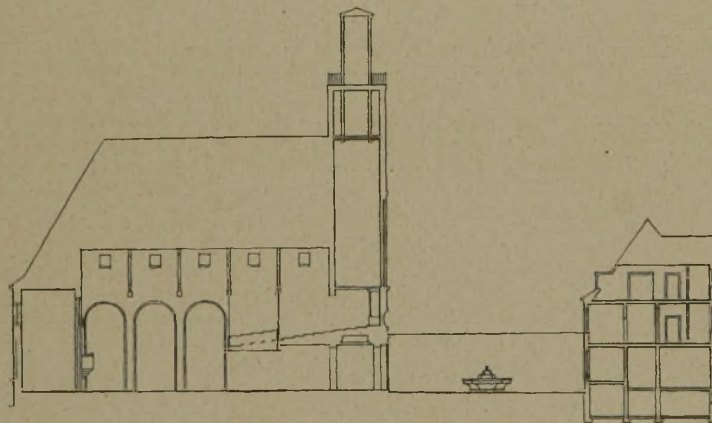


Abb. 3. Schnitt durch Kirche und Pfarrhaus. (1 : 600.)

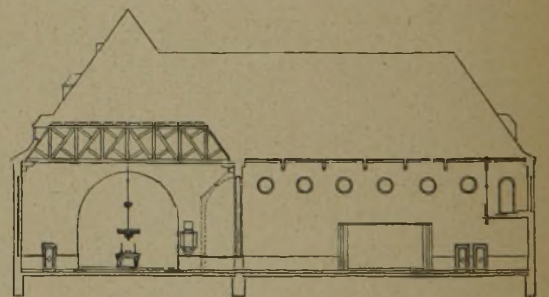


Abb. 4. Schnitt und Altaransicht. (1 : 600.)

I. Preis. „Ostchor“.

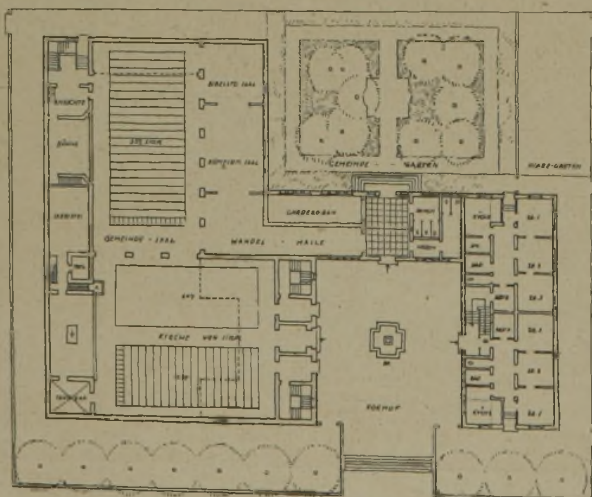


Abb. 5. Grundriß vom Erdgeschoß. (1 : 800.)

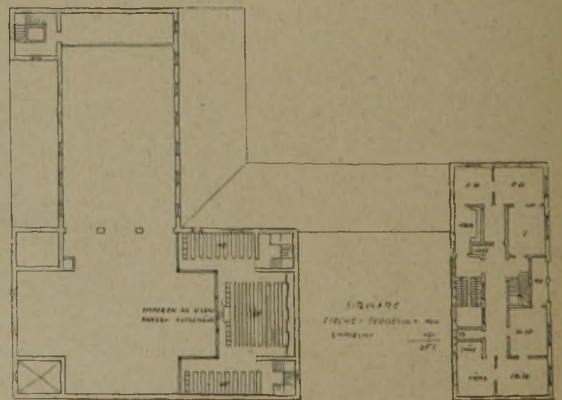


Abb. 6. Grundriß vom Obergeschoß und Empore. (1 : 800.)

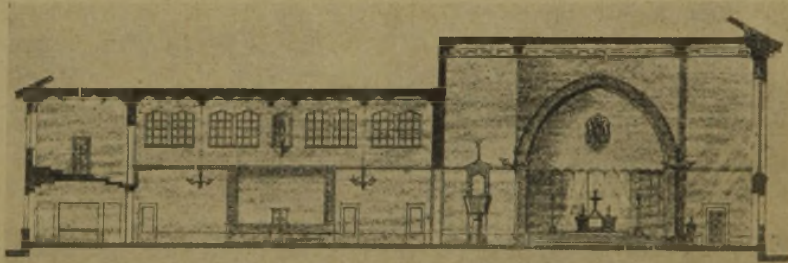


Abb. 11 bis 13.
II. Preis. „Evangelium“.

Oben: Schaubild.

Darunter: Querschnitt.
(1 : 400.)

Nebenstehend: Längsschnitt.
(1 : 400.)

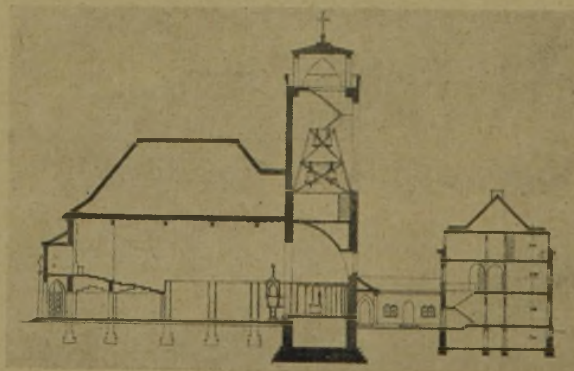


Abb. 14 und 15. Unten.
III. Preis von 1500 M.
Kennwort:
„Unter einem Dach“.
Verf.: Arch. Ad. H. Assmann
Mitarb. Fr. Veil.

Links: Erdgeschoß.
(1 : 800.)

Rechts: Obergeschoß.
(1 : 800.)

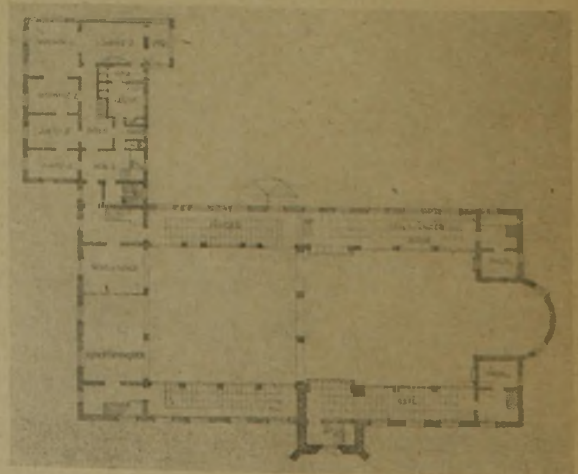
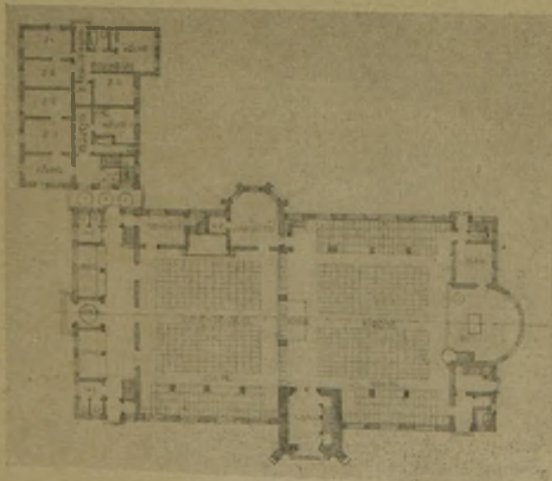




Abb. 16. Blick von der Schäflestr. III. Preis „Unter einem Dach“.



Abb. 17. Blick in die Raiffeisenstr. Arch. Ad. H. Assmann, Mitarb. Fr. Veil.

angeordnet, den Hauptzugang von der Raiffeisenstr. her belassen, aber durch die geschickte Lage des erhöht liegenden Vorhof dem Straßenverkehr entzogen.

Der Entwurf „Luther“ (Abb. 18 bis 21, S. 46) verdient lediglich Beachtung wegen seiner Grundrißlösung. Der Entwurf „Geist und Gemüt“ (Abb. 22 bis 26, S. 47) verwendet im Grundriß das Freudenstädter Motiv und zeigt in der Anordnung der Zugänge zum Gemeindehaus und der für den provisorischen Zustand guten Platzgestaltung die Hand eines geschickten Architekten. Hervorzuheben ist neben der guten Grundrißlösung der erfolgreiche Versuch, im Aufbau den Gedanken des evang. Kirchenbaues durch neue Formen zu bereichern. Das Preisgericht hat dies für die in der Variante dargestellte Ausbildung der Staffel-

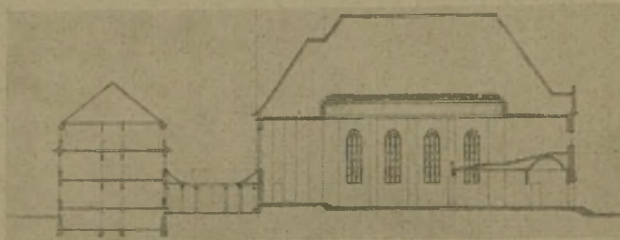
giebel, der Turmhelme und anderer Einzelheiten lobend anerkannt, während es sich zu diesem Lob für den Versuch, sich von aller Überlieferung loszusagen, wegen der für einen Kultusbau immerhin befremdlich wirkenden Formensprache nicht entschließen konnte. Der an dritter Stelle ausgezeichnete Entwurf „Unter einem Dach“ zeichnet sich durch Eigenart der Grundrißlösung und den guten städtebaulichen Gedanken der an die Frankfurter Katharinenkirche erinnernden Anlage der Turmstellung aus. Bei diesem Entwurf bleibt auch im späteren Ausbau das Gemeindehaus seiner Bedeutung für das Gemeindeleben entsprechend nach außen erkennbar erhalten. Den zweiten Preis hat der Entwurf „Evangelium“ erhalten, der sich nicht nur durch künstlerische Reife und gute Anordnung der Bau-



Abb. 18 bis 19. Ein Ankauf.

Kennwort: Luther.

Verf.: Arch. Franz Delcher,
Frankfurt a. M.

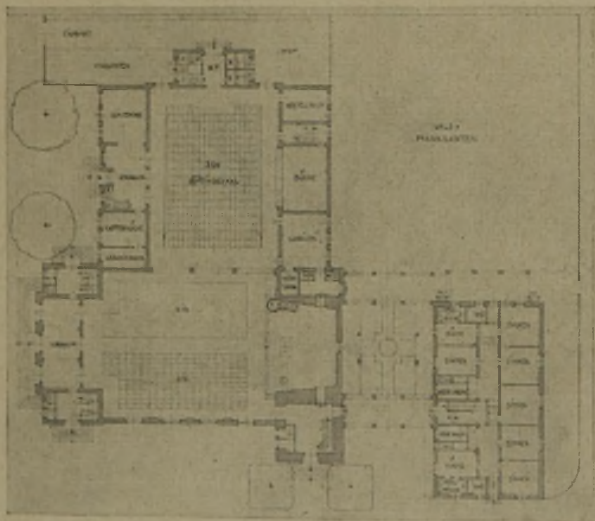


Oben: Schaubild.

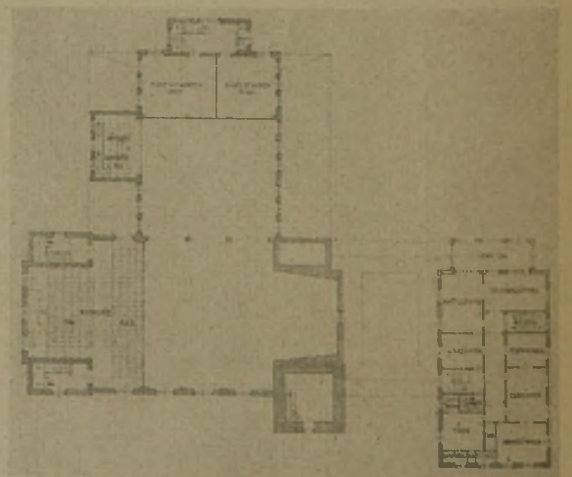
Nebenstehend:

Längsschnitt (1 : 800).

Unten: Grundrisse (1 : 800).



Erdgeschoß (1 : 800)



Obergeschoß (1 : 800).

massen auszeichnet, sondern auch eine gelungene Lösung für den ersten Bauabschnitt bietet. Der an erster Stelle preisgekrönte Entwurf „Ostchor“ zeichnet sich aus durch glückliche Verteilung der Massen und bei aller Einfachheit hohe künstlerische Werte. Besonders reizvoll ist die feine Rhythmik und sehr glücklich die Schaffung des erhöht liegenden Vorhofes, wie überhaupt die Hebung und Abschließung des ganzen Kirchplatzes. Die konstruktive Durchbildung des Inneren zeigt in der Aufhängung des Empore-

flügels am Gebälk einen Mangel, der bei der weiteren Ausarbeitung behoben werden müßte.

Eine Entscheidung über die Ausführung ist z. Zt. noch nicht getroffen. Der Verfasser des Entwurfs „Ostchor“ ist aber bereits zur weiteren Klärung der Baufrage herangezogen worden; in absehbarer Zeit dürfte demnach die neue Gemeinde Riederwald den von ihr sehnlichst erwünschten und städtebaulich hervorragenden Zentralpunkt für das Gemeindeleben erhalten. —

Ein Ankauf.
 Kennwort:
 „Geist und Gemüt“.
 Verf.: Reg.-Baumstr.
 Dr.-Ing. E. Fucker,
 Frankfurt a. M.

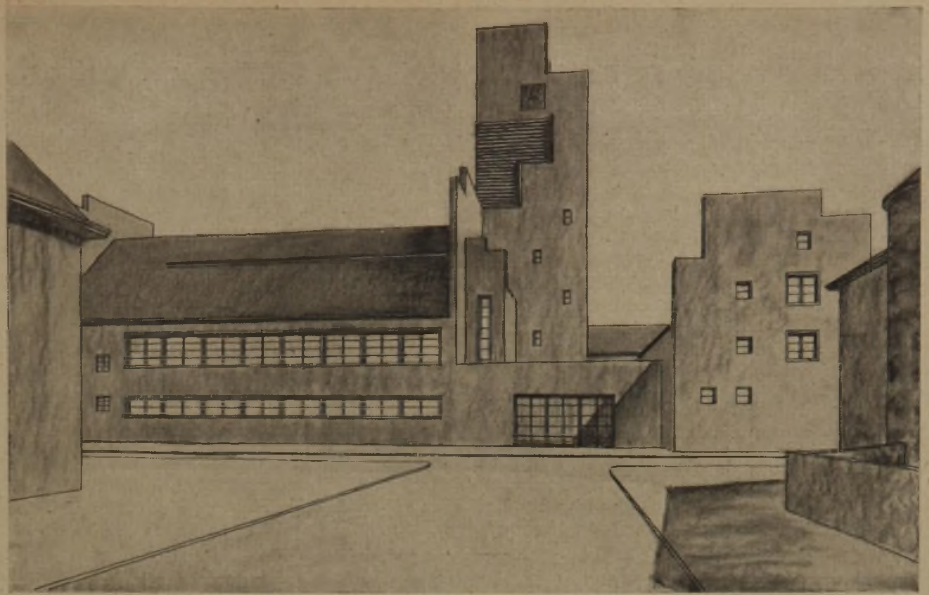


Abb. 22. Schaubild.

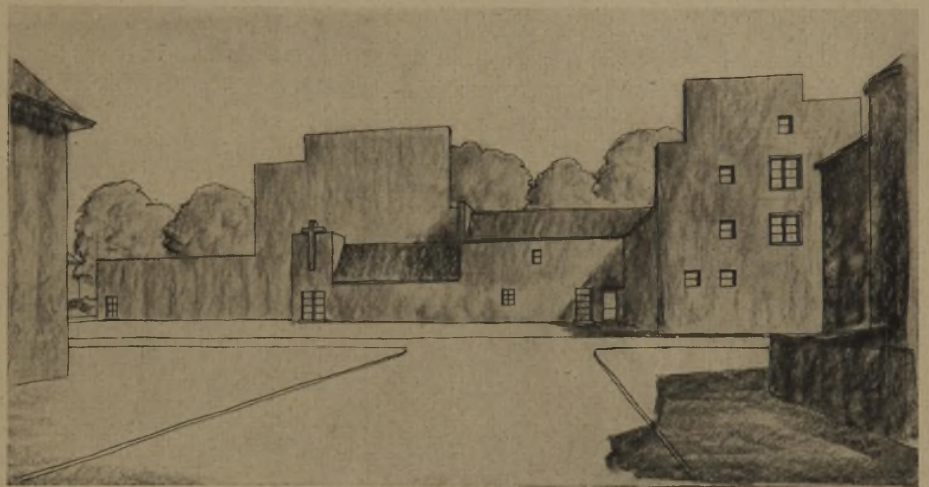


Abb. 23. Bild nach
 der 1. Bauperiode.

EVANG. KIRCHE RIEDERWALD
 "GEIST UND GEMÜT"

Abb. 24. Schnitt durch
 Gemeindesaal und
 Kirchenschiff.

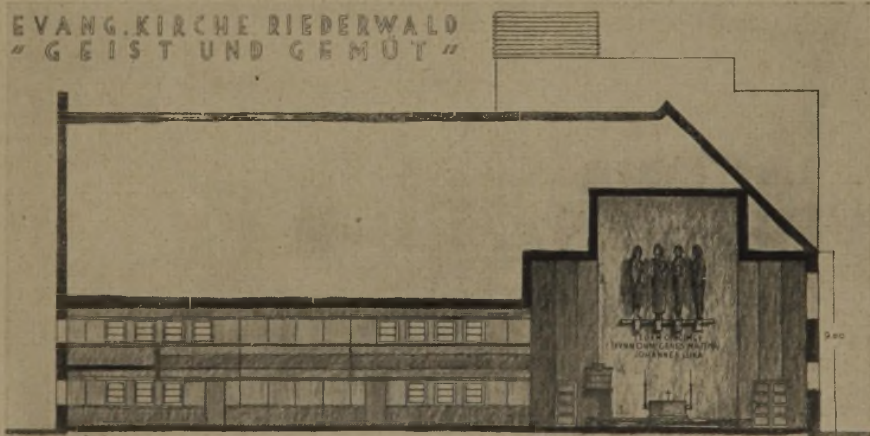
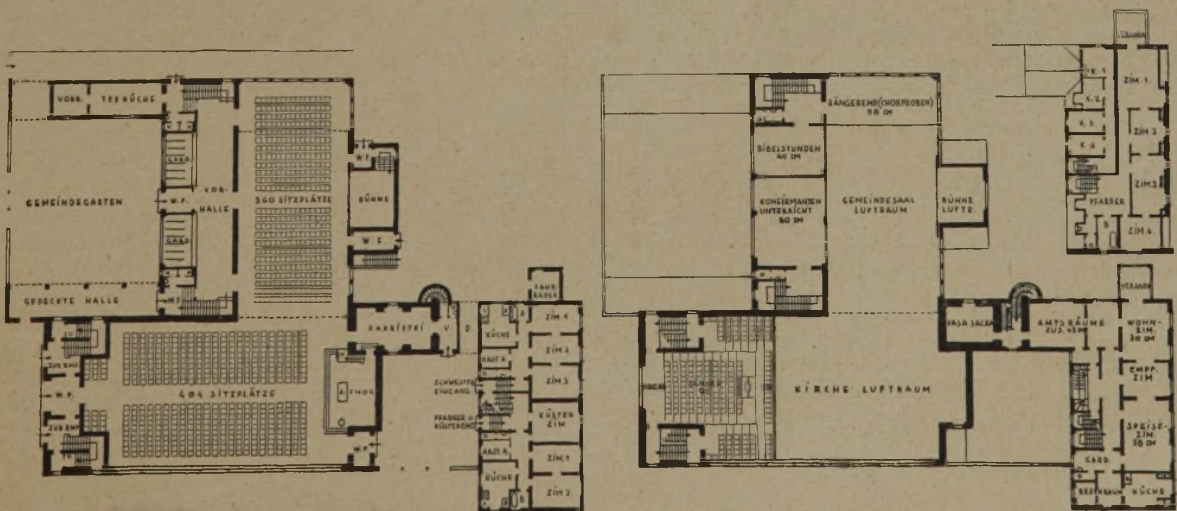


Abb. 25 (unten links).
 Erdgeschoß. (1 : 800.)

Abb. 26 (unten rechts).
 Obergeschoß. (1 : 800.)



Der Wettbewerb für das Dresdner Anzeigerhaus.

Von einem Unbeteiligten.



Der von der ganzen Fachwelt mit größter Spannung erwartete Wettbewerb um das Geschäftshaus für den Dresdner Anzeiger*) ist kürzlich entschieden worden. Die eingegangenen Entwürfe — 215 an der Zahl — waren auf dem Ausstellungsgelände an der Lennestraße für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Gestehen wir: Ein niederschmetternder Eindruck! Was hier an Können, Zeit, Geld und Lebenskraft geopfert worden ist, kann nur Der ermessen, der die wirtschaftliche Not der Architektenschaft aus eigener Anschauung kennt. Diese wirtschaftliche Notlage wird wohl auch der Grund dafür sein, daß eine so große Zahl von Preisbewerbern sich entschlossen hat, an diesem Lotteriespiel teilzunehmen; allerdings mit einem überaus hohen Einsatz. Werden mir doch von Wettbewerbsteilnehmern die Kosten des Wettbewerbes für den Einzelnen — ungerechnet die eigene Arbeit — zuverlässig auf etwa 2—3000 M. angegeben.

Und der Erfolg? Von 215 Entwürfen wurden 5 mit Preisen ausgezeichnet, 7 angekauft, 203 Bewerber gehen leer aus. Das ist ein Wüsten mit der Schaffenskraft strebender Menschen, und der Eindruck auch dieser Ausstellung zeigt in aller Deutlichkeit die offenbare Unmoral, die bei den heutigen Zeitläufen in der Veranstaltung solcher Wettbewerbe liegt.

Diese Kritik richtet sich nicht gegen die ausschreibende Stelle, die in Bezug auf die Auslobung der Preise ein außerordentlich weites Entgegenkommen gezeigt hat. Diese Kritik richtet sich noch viel weniger gegen die Preisrichter, die keine leichte Arbeit hatten und denen man zuerkennen muß, daß sie im wesentlichen mit richtigem Blick die Entwürfe ausgezeichnet haben, die dem von ihnen in den Vordergrund gestellten städtebaulichen Prinzip am besten entsprechen. Über Einzelheiten, insbesondere darüber, inwieweit sich offenbare und weitgehende Verletzungen der Programmpunkte auch bei den preisgekrönten Arbeiten rechtfertigen lassen, kann man natürlich streiten.

Das Ausschreiben hat keine Arbeit gezeitigt, die eine alle anderen überragende Lösung bringt. Ja man kann sagen, daß unter sämtlichen Entwürfen nicht einer ist, von dem man sich wünschen möchte, daß er ausgeführt würde.

Das eine hat der Wettbewerb wohl gezeigt: wie gefährlich es ist, mit dem Feuer zu spielen. Ich meine mit dem Schlagwort: „Hochhaus“. In dieser Hinsicht ist auch die ausschreibende Stelle nicht ganz ohne Schuld, denn das Programm des Wettbewerbes ist zwar in Bezug auf die Bedürfnisse des Zeitungsbetriebes klar gefaßt, läßt aber sonst in der baulichen Gestaltung, vor allen Dingen nach der Höhenentwicklung, so weitgehende Freiheit, daß dadurch der künstlerische Ehrgeiz der Architekten ganz unnötig gekitzelt wurde und sich in einer geradezu absurden Weise zu einem Hochdrang baulicher Gedanken entlud.

Ich sprach Eingangs schon von dem niederschmetternden Eindruck der Ausstellung. Aber dieser verstärkt sich, wenn man von der wirtschaftlichen und rein menschlichen Seite des Problems absieht und das ästhetische und künstlerische Fazit zieht. Man kann behaupten, daß bei 90 v. H. aller eingegangenen Entwürfe eine unheilvolle Größenwahnstimmung vorherrscht, eine Größenwahnstimmung, die im umgekehrten Verhältnis zu unserer heutigen, doch bis in den Abgrund hinein verfahrenen Wirtschaftslage steht. In ungezügelter Phantasie wird Geschoß auf Geschoß getürmt, und es werden Baukörper von einer alles Maß überschreitenden Massigkeit geschaffen. Es scheint leider, daß die Erfolge der Amerikaner, die in ihren Wolkenkratzern in der Tat Werke von einprägsamer Schönheit und phantastischer Kühnheit geschaffen haben, unsere Architekten nicht ruhen lassen. Aber was in Amerika geschieht, brauchen — — nein, können wir nicht nachahmen. Denn in Amerika ruhen diese Aufgaben auf dem Grund einer wohlgefestigten Wirtschaft, dort sind sie die Folge einer bisher in der Welt nicht erlebten Wirtschaftsexpansion.

Wenn wir aber bei unserer gegenwärtigen Notlage solche Bauwerke „als Ausdruck unserer Zeit“ hinstellen, so ist das eine offenbare Unwahrhaftigkeit. Denn diese Bauten erwecken für den Unbefangenen den Eindruck, als ob wir garnicht wüßten, wohin wir mit dem Gelde sollen. Das ist nicht nur der Eindruck bei diesem Dresdner Wettbewerb, sondern er läßt sich auch verallgemeinern gegenüber anderen, in der letzten Zeit entschiedenen Hochhaus-

wettbewerben in Hamburg, Köln und Bochum (Rathaus). Ich möchte nicht wagen, eine Auslese solcher Wettbewerbsprojekte in amerikanischen Zeitschriften zu veröffentlichen, da die Amerikaner sonst einen ganz falschen Begriff von unserer Wirtschaftslage bekommen könnten.

Aber zurück zu unserem Dresdner Projekt. Der Wettbewerb scheint mir wenigstens das negative Ergebnis gezeitigt zu haben, daß ein Hochhaus oder gar ein Turmhaus unter allen Umständen vermieden werden muß. Das berühmte Dresdner Stadtbild verlangt andere Rücksichten. Wir wollen diese unselige Hochhausmanie, wie sie jetzt leider in so vielen Köpfen spukt, doch zur Schonung des wertvollen kulturellen Besitzes unserer schönen Stadt lieber dem Ehrgeiz anderer Städte überlassen. Die vom Preisgericht betonte Notwendigkeit stark zu konturieren, kann ich nicht als unbedingt nötig ansehen. Eine zu starke Kontur, deren stärkste Dominante natürlich ein Turmhaus sein würde, wäre gefährlich für den Rathaus-Komplex und schädigte die Stadtsilhouette. Daß dieser Bauplatz zur Abriegelung des Johannisringes eine größere, über die in dieser Gegend üblichen Bauten hinausgehene Masse verlangt, ist richtig. Aber diese Baumasse braucht sich noch lange nicht zu einem Hochhaus oder gar zu einem Turmhaus auszuwachsen. Bedauerlich ist, daß keiner der preisgekrönten Entwürfe dem *genius loci* gerecht wird, ja man kann sagen, daß diese Bauten vollkommene Fremdkörper im Stadtbild Dresdens abgeben würden, so ausgezeichnet sie auch sonst als architektonische Leistungen an sich sein mögen. In dem brodelnden Chaos der aufgestellten Entwürfe finden sich nur einzelne wenige (hauptsächlich von Dresdner Künstlern), die sich dem Ortscharakter feinsinnig anpassen und unterordnen.

Was den Wettbewerb in künstlerischer Hinsicht weiter so unbefriedigend macht, ist die der großen Mehrzahl aller Entwürfe eignende weltbürgerliche Note, die bar ist jeder charaktervollen nationalen Durchbildung; garnicht zu reden von Durchgeistigung. Es ist — mit einigen wenigen rühmlichen Ausnahmen — ein geradezu frivoles Haschen nach ausgefallenen, meist dem Orient entlehnten Formen, festzustellen, eine Zerrissenheit und Unausgeglichenheit des Kunstempfindens, die jeden ehrlichen Kunstfreund auf das tiefste treffen muß.

Wenn man den Wettbewerb in seiner Gesamtheit überblickt, so kann man seine Ergebnisse nicht mehr mit Schlagworten wie „Ausdruck unserer Zeit“ oder „Ansätze zu großen zukünftigen Möglichkeiten“ abtun. Man kann in diesem krampfigen Bemühen nach „Neuem um jeden Preis“ nur eine bedauerliche Verfallserscheinung sehen, die dadurch nicht erträglicher ist, daß sie mit dem Mantel der „offiziellen Kunst“ zudeckelt wird. Was unserer Baukunst nottut ist: Selbstbesinnung, bodenständige Kraft, Einfachheit und Wahrhaftigkeit. Im Zeichen solcher Tugenden würde sich neue Baugesinnung am ehesten verheißungsvoll auswirken. —

Oberbaurat Hager, Dresden.

Nachschrift der Schriftleitung: Auch dieser Wettbewerb hat uns eine ganze Reihe von Zuschriften eingebracht, die wir unmöglich alle abdrucken können. In allen spricht sich die Unzufriedenheit mit dem Ergebnis, die Enttäuschung über die unnütz aufgewendete Arbeit aus, die z. T. noch höher mit rund 4000 M. für den Wettbewerbs-Entwurf bemessen wird, sowie der Schrei nach einer Reform des Wettbewerbswesens, ohne daß jedoch hierzu wesentliche, neue Vorschläge gemacht würden. Im übrigen bewegen sich die Ausführungen z. T. in ähnlichem Gedankengang wie vorstehende Darstellung, der wir in den Hauptpunkten grundsätzlich zustimmen können, wenn unseres Erachtens auch die Nachkriegswettbewerbe in Bezug auf die gestellten zeichnerischen Anforderungen doch schon recht erhebliche Einschränkung gegenüber früher zeigen.

Im übrigen wird aber auch die Entscheidung des Preisgerichtes in einer Reihe von Punkten angegriffen, so namentlich hinsichtlich nicht genügender Betonung der wirtschaftlichen Seite der Aufgabe und nach der Richtung nicht genügender Beachtung baupolizeilicher Vorschriften auch bei den preisgekrönten Entwürfen. Hierauf näher einzugehen, müssen wir uns versagen. —

Inhalt: Der Wettbewerb für die Riederwaldkirche in Frankfurt a. M. — Der Wettbewerb für das Dresdner Anzeigerhaus.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.

*) Vgl. die Ausschreibungsbedingungen in „Wettbewerbe“ Nr. 55, 1925.